

derholten Feststellungen der Vf. liest, daß für viele Fragestellungen jeweils nur ein sehr kleiner Teil des Materials konkrete Aussagen erlaubt. Im Textband werden zuerst die „sozialrelevanten Merkmale“ im Sinn der Tabellen vorgestellt und erläutert und dann die Funktionsträger der Städte und in den Städten, die ja stark vom Stadtherrn bestimmt waren, danach untersucht. Eingestreute Beispiele und Namen, die nähere Information in den Biogrammen zu suchen erlauben, lockern die etwas spröde, von der Statistik bestimmte Lektüre auf. Kurze Charakterisierungen der Städte und „Porträts ausgewählter Familien“ rahmen die Darstellung. Die Probleme des quantifizierenden Zugriffs werden von der Vf. wiederholt angesprochen, dennoch fragt man sich manchmal, wie Befund und Interpretation zu trennen sind. Ob die Position in Zeugenlisten wirklich so insignifikant ist wie vorausgesetzt, hätte man gerade in einer EDV-gestützten Analyse gern untersucht gesehen. Und das Ergebnis all der Mühe? Es entstehen die Profile dreier städtischer Gesellschaften, deren Wirtschafts- und Verfassungsstruktur, Zugangsmöglichkeit zur Mitbestimmung, Festigkeit der Hierarchien und Offenheit gegen Zuwanderer sich unterscheiden, was auf anderem Weg kaum so sichtbar geworden wäre. Auch Veränderungen während des untersuchten Zeitraums lassen sich konkretisieren. Nicht gefunden wird die Zauberformel für eine säuberliche Stände- oder Schichten-Einteilung – im Gegenteil, wie die Vf. hervorhebt. Die Parameter sind zu vielfältig, die Gesellschaften zu mobil, Auf- und Abstieg der Generationen zu nahe beieinander, die Normen nicht steuerungsstauglich. Und wenn eine Familie über mehrere Generationen verfolgbar ist, dann findet sie Anschluß an den Adel, zu dem die Grenze allerdings sehr unscharf ist und bleibt und der ohnehin in die Untersuchung einbezogen wird. Daß auch sonst eine Opposition „bürgerlicher“ und „feudaler“ Welt nicht trägt, kommt nicht überraschend. Ob sich der Arbeit vergleichbare Studien zur Seite stellen lassen werden, ist, wie die Beteiligung an der Leitung spätma. Städte, eine Frage der wirtschaftlichen Grundlagen und der Abkömmlichkeit. Herwig Weigl

Peter F. KRAMML, Der Färber Ulrich Imholz in Konstanz und Salzburg. Großkaufmann, Wirtschaftsinnovator und Bankrotteur, Salzburg Archiv 32 (2007) S. 105–116, kann den Textilgroßhändler, dessen Geschäft in Konstanz 1435 zusammenbrach, bis in die fünfziger Jahre als Färber in Salzburg nachweisen, wo er gemäß zweier hier edierter Urkunden ein Haus des Bürgerspitals innehatte und mit dem Spitalbader einen Vertrag über die Wassernutzung schloß. Herwig Weigl

Franz WAGNER, „Spätgotik“ in der Stadt Salzburg. Zu einigen Problemen der kunstgeschichtlichen Forschung, Salzburg Archiv 32 (2007) S. 51–104, sammelt in teils pointierter Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung eine bunte Fülle von Beobachtungen über Altäre, Gräber und Stiftungen, Wehr- und Wohnbauten wie auch Künstler und Handwerker, die für den bischöflichen Hof oder die Stadt arbeiteten, im 15. und 16. Jh. Herwig Weigl

Erwin KUPFER, Eichstätt und Österreich – ein kurzes Intermezzo, MIÖG 116 (2008) S. 362–369, stellt fest, daß Eichstätter Fernbesitz in Österreich nicht